



Ein guter Redner muss er sein, sympathisch wirken und auf Jugendliche eingehen können: Christian Zimmermann, im Alltag Biss-Verkäufer, ist gerade mit einer Schulklasse unterwegs zum Ostfriedhof, wo die Führung am Mausoleum von Rudolph Moshhammer zu Ende geht.

Foto: Robert Haas

## Das andere München

Jenseits von Hofbräuhaus und Oper: „Biss“-Verkäufer machen Stadtführungen

Von Claudia Wessel

Drei schlanke Kalksteinsäulen, auf denen Namen stehen: Michael Wranick, Wolfgang Brylka, Jürgen Muck, Manfred Karsunke, Hermann Swoboda, Ulrich Keßler. Das ist für Christian Zimmermann ein Ort der Wärme, des sich zu Hause Fühlens, der Geborgenheit. Wohl deshalb verweilt er an dieser Stelle auf dem Ostfriedhof besonders lange. Spricht davon, wie behütet er sich von seinem Arbeitgeber fühlt, der doch mehr eine Familie für ihn sei. Erzählt von den Menschen hinter den Namen auf den Grabsteinen. Jürgen Muck zum Beispiel war sein bester Freund. Hermann Swoboda hat den Namen „Biss“ (Bürger in sozialen Schwierigkeiten) erfunden. Und Ulrich Keßler ist an seinem Arbeitsplatz gestorben, auf der Straße, an Herzinfarkt. Dieser eigentlich traurige Ort ist es, an dem die Schüler der achten Klasse zum ersten Mal etwas sagen zu Zimmermanns Ausführungen: „Man sieht, dass die alle

Schwabing ist  
Christian Zimmermanns  
eigentliches Revier

nicht sehr alt geworden sind.“

Wir befinden uns auf einer besonderen Stadtführung. Nicht die ausgebildeten Führer des Tourismusamtes geleiten uns hier zu Sehenswürdigkeiten, sondern ehemalige Obdachlose, heutige Biss-Verkäufer. Christian Zimmermanns Revier ist Schwabing. Hier zieht er von Kneipe zu Kneipe, um sein Kontingent von 1000 Stück der Straßenzeitung allmonatlich an den Mann zu bringen. Er kauft die Zeitungen für 90 Cent das Stück, die Differenz zum Verkaufspreis von 1,80 Euro darf er behalten. Als Biss-Mitarbeiterin Simone Kayser, die die ungewöhnlichen Stadtrundgänge konzipiert hat, ihn fragte, ob er Interesse hätte, als Stadtführer zu arbeiten, sagte er sofort Ja.

Die Wahl war gut. Zimmermann kann reden, er kann zum Zuhören animieren. Und er kann berühren. Auf einer Tagung hatte Biss-Chefin Hildegard Denninger von solchen Stadtführungen gehört. In Nürnberg, Hamburg und Stuttgart gab es sie zuerst. Nun wandte sie sich an Simone Kayser, mit der Idee, eine Münchner Variante zu konzipieren. „Anfangs fürchtete ich, das könnte eine Art Armutstourismus werden“, erzählt Kayser. „Ein Rundgang zum Arme-Leute-Anschauen.“ Doch nachdem sie einmal in Nürnberg teilgenommen hatte, war ihr

klar: „Es hat überhaupt nichts davon!“ Zwei Rundgänge hat sie entworfen, die seit September 2009 angeboten werden.

Führung I, an der wir heute teilnehmen, führt vom Biss-Büro über den Dynamo-Fahrradservice zum Ostfriedhof und ins (hoffentlich) künftige Biss-Hotel im ehemaligen Frauengefängnis Am Neudeck. Die Führung II besucht ein Obdachlosenheim, den sozialen Betrieb „Abba“ (Gartenbau, Buchladen und ähnliches) und ein Clearinghaus. Wichtig war Kayser, dass jeweils an diesen Standorten Bewohner selbst reden und ihre Gäste durchs Haus führen. Führung III ist derzeit in Arbeit und wird rund um den Hauptbahnhof gehen, etwa zur Bahnhofsmission und zu St. Bonifaz.

Schon an der ersten Station, dem Biss-Büro in der Metzstraße, erfahren die Schüler Ungewöhnliches: „Ich habe meine eigene Chefin eingestellt“, erzählt Uwe Hinsche, Gründungsmitglied der Straßenzeitung. „Die Idee kommt aus Amerika und England“, erzählt er. In New York hieß die erste Straßenzeitung 1989 *Streetnews*, in London 1991 *The Big Issue*. Sie erscheinen jeweils im ganzen Land. Man habe ebenfalls versucht, Biss bundesweit zu konzipieren, doch die Zusammenarbeit sei zu schwierig gewesen. Seit 1993 ist Biss nun eine Münchner Zeitung. Und, wie Christian Zimmermann später verkünden wird, „die erfolgreichste der Welt“. Denn nur Biss sei es gelungen, so viele Festanstellungen für ehemalige Obdachlose zu schaffen. Anfangs jedenfalls wurden 25 000 Stück in zwei Monaten verkauft, so Hinsche. Inzwischen sind es 35 000 pro Monat. „Und das ist die verkaufte Auflage, nicht die gedruckte“, betont Hinsche stolz.

Große Augen machen die Schüler auch an der nächsten Station, dem Dynamo Fahrradservice in der Haagestraße 11 im MGS-Gewerbehof hinter dem Ostbahnhof. Ein ganzer Keller voller alter Fahrräder wartet hier auf Wiederherstellung. Die Stadt schenkt dem sozialen Betrieb alle herrenlos aufgefundenen Räder. In der Werkstätte werden sie von ehemaligen Drogensüchtigen oder anderen „Problemkindern“ aufgebesselt. Peter Cwetko, der hier die Führung kurz übernimmt, erzählt auch von sich: „Ich war Autohändler, dann wurde ich psychisch krank, war 18 Monate lang im Krankenhaus und anschließend pleite.“ Als Fahrradmechanikerhelfer fing er bei Dynamo an, heute ist er Meister.

Am Grab für die Biss-Verkäufer verweilt die Führung am längsten, weil hier so vieles zum Leben erwacht. Die Freundschaft zwischen Zimmermann und Muck

etwa. „Er war der erste von uns, der gestorben ist.“ 2005 war das, und Muck war 52 Jahre alt. Noch kurz vor seinem Tod schrieb er in *Biss*, wie doof es doch sei, in einer Jaffakiste beerdigt zu werden. Nach Mucks anonymer Bestattung dachte Zimmermann: „Jetzt bloß nicht sterben.“ Er hat vier Kinder, denen er die Kosten für seine Beerdigung nicht zuzuteilen wollte. Doch die anonyme Bestattung war ein furchtbarer Gedanke. Auch allen anderen, bei denen Muck sehr beliebt gewesen war, wurde angesichts seines Todes klar, wie sehr es schmerzte, dass man kein Grab bekommen würde. Und wie schrecklich es ist, dass an seiner Beerdigung, wie bei anonymen Bestattungen üblich, niemand teilnehmen durfte.

Deshalb beschloss Biss: Alle Verkäufer sollten ein Grab bekommen. Für sie wurde eine Sterbeversicherung abgeschlossen, die inzwischen von zahlrei-

Und dann geht's  
weiter zum Grab von  
Rudolph Moshhammer

chen Gönnern und Spendern finanziert wird. „Für mich zahlt eine Ärztin 5000 Euro im Jahr“, sagt Zimmermann, und man spürt seine Rührung. Das Geld ist nicht nur für die Sterbeversicherung, sondern auch für sein Gehalt als Biss-Verkäufer. Ebenso gerührt ist er darüber, dass Biss auch seine Kinder ein wenig unter die Fittiche genommen hat. „Als meine Tochter Abitur machte, bekam sie einen kleinen Geldbetrag, so wie Kinder es auch von normalen Eltern bekommen.“

Jürgen Muck übrigens wurde 2006 umgebettet. Jetzt steht sein Name da und ist bei jeder Führung Anlass, an ihn zu erinnern. Das Grab auf dem Ostfriedhof ist auch der Ort, an dem Zimmermann richtig philosophisch wird: „Erst wenn der Tod geregelt ist“, sagt er zu den Jugendlichen, „kann man wieder richtig frei leben.“ Dass alle, die da unter den Steinen liegen, ziemlich jung gestorben sind, nutzt er als kleine Warnung an seine Zuhörer: „Ja, das Leben auf der Straße macht krank. Deshalb solltet ihr lieber immer fleißig lernen.“ Und dann geht's weiter zum Moshhammer-Mausoleum.

Führungen im Wechsel immer dienstags, 10 Uhr. Extra-Termine für Gruppen. Anmeldung unter 089-332033 oder unter [info@biss-magazin.de](mailto:info@biss-magazin.de), Erwachsene 10 Euro, Gruppen ab zehn Personen und Studenten 5 Euro pro Person, Schüler und Hartz-IV-Empfänger 2,50 Euro.